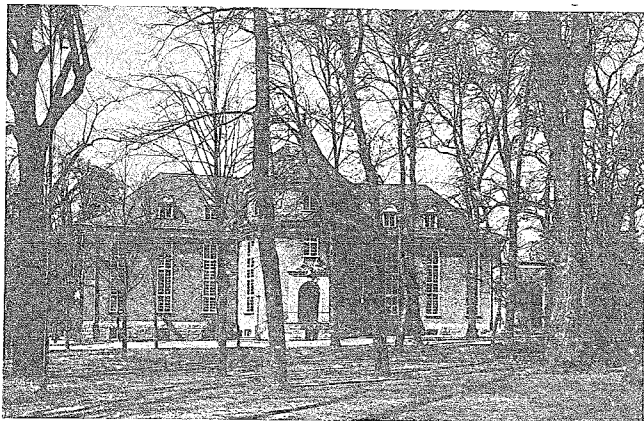


Die Neubauten der Kuranlagen in Bad Pyrmont Architekt Reg.-Baurat Brodführer Eine Reise studie von Prof. Dr. Bechtel, Breslau

Aus modernem Großstadtleben führt in wenigen Stunden der Berlin-Kölner D-Zug über Hildesheim in deutsche Gauen mit ältester historischer Ueberlieferung. Man verläßt die tausend-

vorbei bis zur Weser, berührt Hameln, wo der Kunstwanderer mit Erstaunen eine Spielart der deutschen Renaissance, die Weserrenaissance, in prächtigen Bürgerbauten (Rathaus, Hochzeitshaus,



Bad Pyrmont

Südpark-Konzerthaus von der Schloßallee gesehen

jährige Bischofsstadt, überquert das Leinetal, eine alte Handelsstraße zwischen Nordsee und Mittelmeer. Der Zug schlängelt sich an den Höhen und Tälern des Deister und Süntel, des Ith und Hils

Rattenfängerhaus) uneingeschränkt bewundert, durchschneidet die Weserkette und läuft in ein durch mannigfaltige, laubwaldbedeckte Höhenzüge reizvoll gegliedertes Hügelland ein, in dem man nicht



Bad Pyrmont, Konzerthaus

Frontalaufnahme, östlicher Eingang

nur den Resten befestigter Bergwarten und Erdhöhlen aus Merowinger- und Karolingerzeit, sondern auch den geschichtlichen Spuren aus der Völkerwanderungsperiode und darüber hinaus aus der bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Siedlungsperiode der Cherusker begegnet.

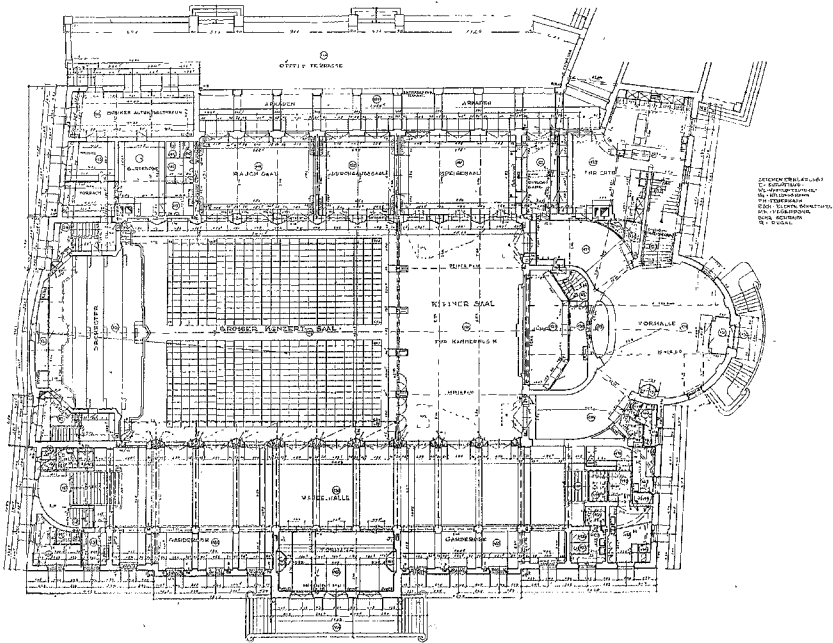
In dieser mit geschichtlicher Tradition gesättigten Landschaft liegt das Bad Pyrmont, in der „schönsten, kühnsten, deutschen romantischsten Gegend von der Welt“, wie der junge Herder schwärmte. Eigenartige geologische Verhältnisse, die stark kohensäurehaltige Quellen hervorsprudeln lassen, und die reizvolle Umschließung des Pyrmonters Talkessels mit sanften Höhenzügen, ließen das Bad eine glanzvolle Geschichte seit dem 17. Jahrhundert erleben. Fürstlichkeiten aus England, Dänemark, Braunschweig, der Große Kurfürst, Zar Peter der Große, der alte Fritz, kamen zur Kur, und um 1800 war Pyrmont in den Sommermonaten der Mittelpunkt geistigen Lebens. Klopsch, Gleim, Schlegel, Goethe mit seinem Großherzog, die Königin Luise, der alte Blücher weilten hier.

Von dem feingestigten Leben aus der klassischen Zeit geben uns noch heut Kunde die freundlichen, breit gelagerten Häuser in wiederholter Einfachheit und das kleine Theater, ein ockergelber Putzbau mit vorgelagerter klassizistischer Säulenarchitektur. Mittelpunkt des Pyrmonters Badelebens wurde in den letzten Jahrzehnten der Brunnenplatz und der anschließende Kurpark, eine durch geradlinige Alleen aufgeteilte, nach englischem Muster bepflanzte Gartenanlage. Stark bestimmend für den Raumeindruck sind die glattschmittenen riesenhaften Wände aus Kastanien, Rüstern, Buchen, Linden, die in die mäterisch verteilten Gruppen vor buntfarbigem Laub- und Nadelhölzern Ordnung und Bezug bringen. Den Kurpark schließt nach Südwesten eine eigenartige Schloßanlage ab, bestehend aus einem von hohen Wällen gebildeten Viereck, in das das eigentliche Schloß, in parallel verlaufende Ge-

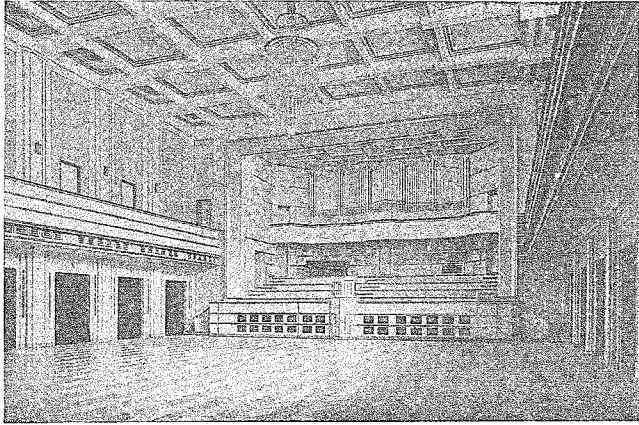
bäudestrake aufgelöst, eingebettet ist; das Ganze umgeben von einem breiten Wassergraben.

In diese idyll wie materiell mit feinen Linien gezeichnete Umwelt sollten die Neubauten der Kuranlage gestellt werden, nachdem das Bad durch Staatsvertrag vom Jahre 1921 an Preußen gelangt war. Preußen hatte die Verpflichtung übernommen, die stark ergänzungs- und verbesserungsbedürftigen Badeeinrichtungen um- und auszugestalten. Aus einem engeren Wettbewerb ging als Preisträger der Rezierungsbaurath Brodführer hervor, der Architekt des Bahnhofsumbaues Berlin-Friedrichstraße. Da die dem Wettbewerb zu Grunde gelegte Situation zu Bedenken Anlaß gab, wurden nacheinander zwei weitere Projekte ausgearbeitet. Das letzte, dritte Projekt ist zur Ausführung gelangt. Die Bauten wurden im Herbst 1926 begonnen, im Rohbau bis Frühjahr 1927 fertiggestellt und nach einer Unterbrechung im Sommer 1927 im Winterhalbjahr 1927/28 vollendet.

Dem Schöpfer der Neubauten, Reg.-Baurat Brodführer (Berlin-Schöneberg), stand für die örtliche Bauleitung der Architekt Lömpel (Düsseldorf-Rath) zur Seite. Bauherrin war die Pyrmont A.-G. unter ihrem Vorsitzenden, Kurdirektor Major a. D. Prestien. Wenn heute der empfindsame Architekturfreund auf Reisen von einem größeren Neubau hört, steigen in ihm wohl Zweifelsfragen auf: Wird der Neubau jene Modernität der Nichts-als-Zweckmäßigkeit zeigen? Wird er ein kubisches Geflüste neuer Sachlichkeit sein? Hat der Architekt jenen Formenpurismus beibehalten, der so fatal der Sprachenarmut des ungebildeten Menschen gleicht, der mit einem engbegrenzten Wortschatz seine Gedanken ausdrücken will? Ist es einer jener amerikanisierender Massenbauten, bei denen Brutalität mit Monumentalität verwechselt wird? — Alle diese Bedenken werden in Pyrmont beim Anblick der Neubauten hinweggefegt und weichen dem Glücksgefühl befriedender Erlösung.



Bad Pyrmont. Konzerthaus, Eidgenosch



Bad Pyrmont, Konzerthaus

Großer Saal mit Orchestertribüne

Die neuerstandene, in drei Hauptteile gegliederte Baugruppe schließt mit einem aus zwei einfachen Torhäuschen gebildeten Eingang an das vorhandene Kurhaus an und besteht aus einem Lesesaalgebäude, einem in schwacher Kurve zurückweichenden, niedrigem Arkadenbau mit betonem Mittelportal und klingt aus in rechtwinklig dazu gestellten Konzerthausbau. Die Teile sind untereinander klar gegliedert und bilden durch ihre gemeinsame Funktion: abschließend und raumbildend für den Park zu wirken, ein einheitliches Ganzes. Zu dem frischen Grün der Parkbäume, dem Buht der Rasenanlagen und dem violetten Duft fernabschließender Höhenzüge stehen die in kräftigem Gelb der Wände mit weißen Sandsteinarchitekturteilen und blaugrauem Schieferdach errichteten Bauten in harmonischer Wechselwirkung.

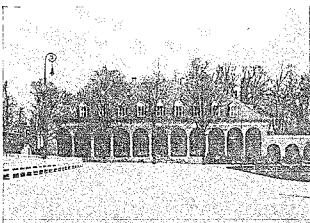
In ihrer inneren Aufteilung dienen die drei Bauteile — Lesesaalgebäude, Wandelgang, Konzerthaus — klar verschiedenen Aufgaben. Das Lesesaalgebäude öffnet sich einladend mit einer großräumigen Hallenanlage, die durch eine säulengetragene Arkadenwand den Blick in den Konzertgarten freigibt. Hinter der Halle liegen rechts und links vom Treppenlaufs die beiden großen Lesesäle. Der eine von ihnen in dunklem kaukasischem Nußbaum an Wänden und Decke geteilt mit dunkelgrün bezogenen Möbeln wirkt sammelnd, beruhigend, gedämpft, der andere in hellgrauer Gesamtstimmung mit viel weißem Stuck und kräftig grünen Möbelgruppen wirkt entspannend, aufheitend, anregend. Im Obergeschoß des Lesesaalgebäudes befinden sich Büroräume und Dienstzimmer der Kurverwaltung in zweckmäßiger Anordnung, im Untergeschoß sind Toilettenräume untergebracht.

Der nach dem Konzerthaus führende Arkadenbau besitzt offene Wandelgänge sowohl nach der Garten-, wie auch nach der Straßenseite. Dazwischen liegen hintereinander 12 Läden, je sechs ober-

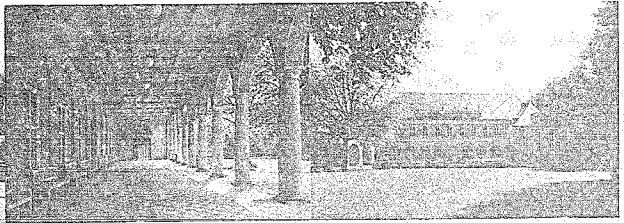
und unterhalb des großen Mittelportals. Die Läden besitzen Schau-
fenster und Eingang nach den Straßenarkaden, außerdem kleinere
Auslagen nach den Gartenarkaden.

Das Konzerthaus ist im Grundrißaufbau und in der Massenverteilung des Äußeren bestimmt durch seinen Hauptraum, den Konzertsaal. Alle anderen Räume ordnen sich ihm ein und unter. Der Saal bietet Raum für 1300 Besucher, die im Gestühl des Parterre und auf den Emporen Platz finden. Zur Erweiterung des Saalraumes steht ein an der einen Schmalseite — durch zusammenklappbare Türen angeschlossener — kleinerer Kammermusiksaal zur Verfügung. An der anderen Schmalseite ist eine Orchestertribüne mit Orgel geschaffen. Die eine Längsseite des Saales enthält die Zugangstüren, die von einem 7 m breiten Foyer aus durchschritten werden, vor die andere Längsseite lagern sich nach dem Park zu drei kleinere Säle. Die Grundrißaufteilung ist so geschickt erfolgt, daß alle Räume mit eigenen Nebenräumen für besondere Veranstaltungen je für sich benutzt werden können.

Unsere modernen Ansprüche an Erholung und Geselligkeit haben nun gemeinhin mit historischer Tradition wenig Berührung. Balneologische oder Handelskammerkongresse, die im Konzertsaal stattfanden, tänzerische und musikalische Aufführungen lebender Künstler, Auslage und Lektüre moderner Zeitungen internationaler Weite, Hörräume für Radioveranstaltungen von Westeuropa bis hinüber nach Amerika, alles dies und vieles andere in einem Kurbad sind so ganz Dinge unserer Zeit, daß mancher schon glaubte, damit habe sich alles gegen früher geändert, müsse daher auch die ganze Architektur sich ändern. Und nicht wenige sind der Sucht, um jeden Preis etwas Neues, noch nicht Dagewesenes geben zu wollen, vielleicht auch der Schwäche, auffallen zu wollen, ein Opfer geworden.

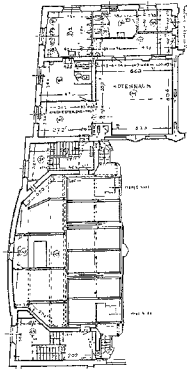
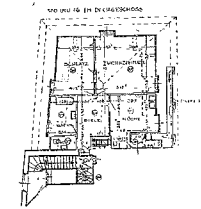


Bad Pyrmont, Lesesaalgebäude, Parkfront, Nordseite



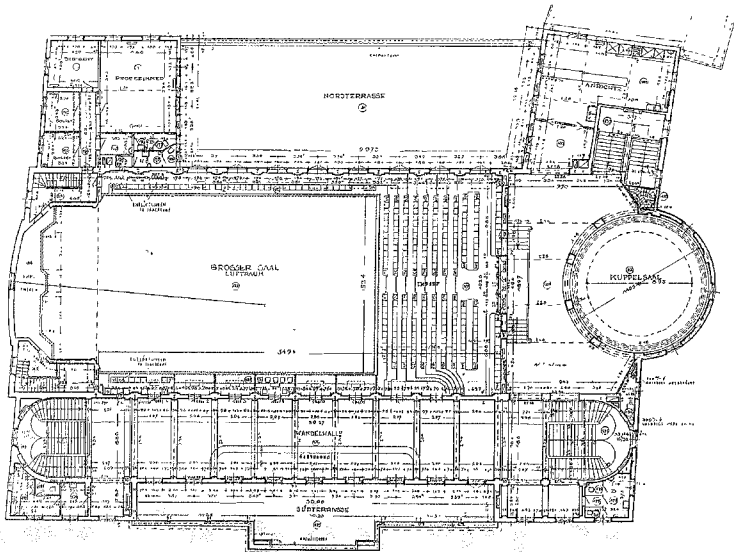
Wandelhalle, Lesesaalgebäude, Parkseite

Konzerthaus, Gartenfront mit Arkadenschluß

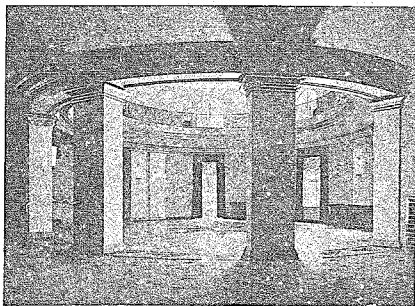


Bad Pymont, Konzerthaus

Unsere Pymonter Bauten haben hier eine überaus glückliche Lösung gebracht. Auf die feinfühligste Rücksichtnahme gegenüber der umgebenden Natur wies ich schon mehrmals hin. In dieser dem Architekten dadurch etwas beschränkten Freiheit versuchte er seine Baukuben durch gut abgewogene Massengruppierung zur Wirkung zu bringen. In den Gelenkpunkten von schöner Klarheit und Sachlichkeit bellefisierte er sich bei der Durchbildung der Einzelheiten möglichst großer Zurückhaltung. Mit historischen Formen zing er sparsam um. Die toskanischen Säulen und Gesimse rufen keine fatalen Erinnerungen an einen überstandenen Eklektizismus wach, sondern erscheinen uns wie Lehnworte der Architektur-sprache, die wir bereits völlig aufgenommen und zu eigenem Gut assimiliert haben. Daher klafft auch kein Gegensatz zwischen Außen- und Innenarchitektur, obwohl diese modernste Wand-bemalung, Ausstattung und Beleuchtungskörper zeigt. Wie im Rokoko der Baukörper überwiegend in derselben Gestaltung beharrte, die ihm der Barock gegeben hatte, und Rokoko im Grunde genommen Dekorationsstil war, so ist auch hier neueste Zeit mit jüngster Vergangenheit verbunden. Modernes Kunstgewerbe, moderne Innenausstattung wechseln ja heute fast so schnell wie die Kleidermoden. Es ist fast unmöglich, mindestens unsinnig, den jeweiligen dornier cri in Stein umzusetzen. Heute schon ergreift uns ein Grauen vor manchem Bau, wenn er kaum ein oder ein paar Jahre alt ist, obwohl er zur Zeit seiner Entstehung wirklich das Allerneueste war. Darum erscheint mir ein willkürlicher Bruch mit der Bautradition aus rationalistischen Gründen ein Unding zu sein. Dagegen können wir uns im Ausbau der Räume größter Freiheit hingeben. Hier kann, sobald es notwendig wird, immer wieder und wieder geändert werden: neue Möbel, neue Wandmalereien, neue Stoffe, neue Beleuchtungskörper. Der Baukubus kann viel an solchen Aenderungen vertragen. War der Baugedanke von Anfang an richtig zur Durchführung gebracht, so können auch spätere Generationen sich immer mit ihm abfinden. Weil das in Pymont erstrebt und erreicht wurde, weil hier Altes und Neues richtig sich vereinte, ein Schritt vorwärts mutig und mit glücklichem Erfolge getan worden ist, deshalb bedeuten die Pymonter Kirchausneubauten eine schöne Leistung.

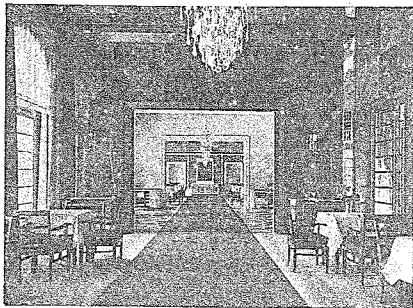


Bad Pymont, Konzerthaus, Obergeschüb



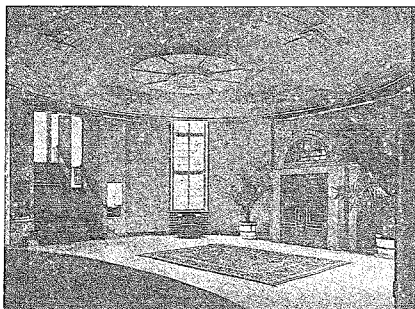
Bad Pyrmont, Kuppelsaal

Obergeschoß indirekt beleuchtet

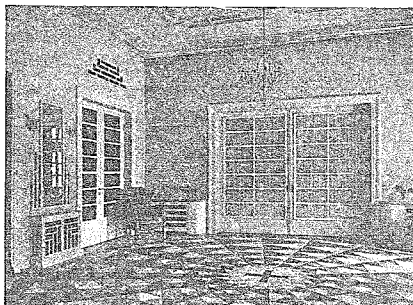


Bad Pyrmont, Konzerthaus

Blick aus dem Rauchsaal durch den Durchgangssaal in den Speisesaal

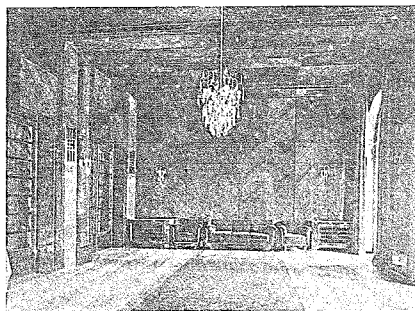


Bad Pyrmont, Foyer-Erdgeschoß mit Eingang von der Heiligen Angerstr. (Osten)



Bad Pyrmont, Konzerthaus

Durchgangs- oder Terrassa



Bad Pyrmont, Konzerthaus

Rauchersaal, Koptwand

Die Kunstfeindlichkeit der neuen Richtung Von Friedrich Huth, Architekt

Die Innen-Architekten und -Dekorateure jüngster Richtung haben in zahlreichen Kundgebungen betont, daß die Schöpfung ihrer Innenräume keinerlei Beziehung zur Kunst haben soll. Was nicht zweckdienlich sei, komme für die von ihnen geschaffenen Wohn- und Arbeitsräume überhaupt nicht in Frage. Die Leitgedanken hat meines Wissens als erster Bruno Taut aufgestellt, der alle raumbildenden Teile, Wand, Decken, Fußböden, in Beziehung zum Menschen bringt

und jedes anspruchvoll auftretende Möbel, und wäre es noch so künstlerisch durchgebildet, aus einem immerhin erleuchtenden Grunde verwirft: weil er die Persönlichkeit des Menschen, des Raumbewohners, unterdrückt. In einem historischen Rückblick sucht er den Beweiss zu führen, daß die Ausstattung mittelalterlicher Räume, und sogar der Renaissance- und Empireräume, in unseren Museen nicht echt, sondern falsch aufgemacht sei. Im 15. Jahr-

nur den Resten befestigter Bergwarten und Erdhöhlen aus Merowinger- und Karolingerzeit, sondern auch den geschichtlichen Spuren aus der Völkerwanderungsperiode und darüber hinaus aus der bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Siedlungsperiode der Cherusker begegnet.

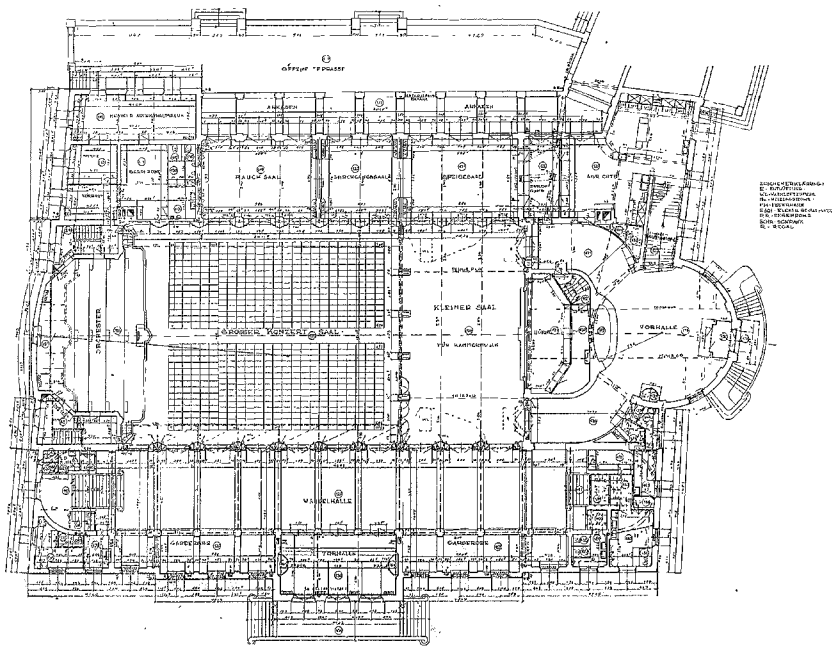
In dieser mit geschichtlicher Tradition gesättigten Landschaft liegt das Bad Pyrmont, in der „schönsten, kühnsten, deutschesten romantischsten Gegend von der Welt“, wie der junge Herder schwärmte. Eigenartige geologische Verhältnisse, die stark kohänsäurehaltige Quellen hervorsprudeln lassen, und die rezvolle Umschließung des Pyrmonters Talkessels mit sanften Höhenzügen, ließen das Bad eine glanzvolle Geschichte seit dem 17. Jahrhundert erleben. Fürstlichkeiten aus England, Dänemark, Braunschweig, der Große Kurfürst, Zar Peter der Große, der alte Fritz, kamen zur Kur, und um 1800 war Pyrmont in den Sommermonaten der Mittelpunkt geistigen Lebens. Klopstock, Gleim, Schlegel, Goethe mit seinem Großherzog, die Königin Luise, der alte Blücher weilten hier.

Von dem feingestigten Leben aus der klassischen Zeit gehen, uns noch heut Kunde die freundlichen, breit gelagerten Häuser in biedermeierlicher Einfachheit und das kleine Theater, ein ockergelber Putzbau mit vorgelagerter klassizistischer Säulenarchitektur. Mittelpunkt des Pyrmonters Badelebens wurde in den letzten Jahrzehnten der Brunnenplatz und der anschließende Kurpark, eine durch geradlinige Alleen aufgeteilte, nach englischem Muster bepflanzte Gartenanlage. Stark bestimmend für den Raumeindruck sind die glattgeschlittenen riesenhaften Wände aus Kastanien, Rüstern, Buchen, Linden, die in der malerisch verteilten Gruppen von buntenfarbigen Laub- und Nadelhölzern Ordnung und Bezug bringen. Den Kurpark schließt nach Südwesten eine eigenartige Schloßanlage ab, bestehend aus einem von hohen Wällen gebildeten Viereck, in das das eigentliche Schloß, in parallel verlaufende Ge-

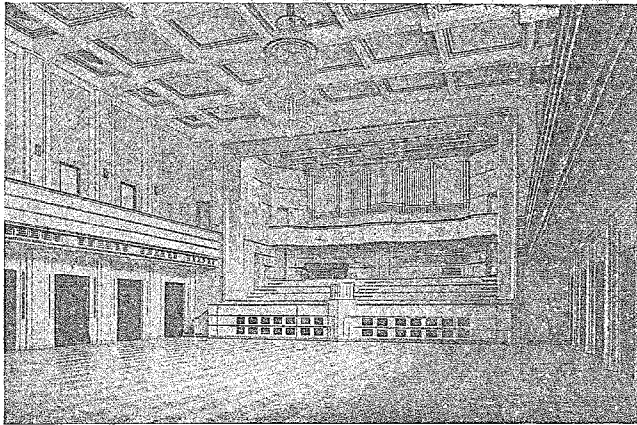
bäudetrakte aufgelöst, eingebettet ist; das Ganze umgeben von einem breiten Wassergraben.

In diese Idealwelt wie materiell mit feinen Linien gezeichnete Umwelt sollten die Neubauten der Kuranlagen gestellt werden, nachdem das Bad durch Staatsvertrag vom Jahre 1921 an Preußen gelangt war. Preußen hatte die Verpflichtung übernommen, die stark ergänzungs- und verbesserungsbedürftigen Badeeinrichtungen um- und auszugestalten. Aus einem engeren Wettbewerb ging als Preisträger der Regierungsbaumeister Brodführer hervor, der Architekt des Bahnhofsbaues Berlin-Friedrichstraße. Da die Umgestaltung zu Grunde gelegte Situation zu Bedenken Anlaß gab, wurden nacheinander zwei weitere Projekte ausgearbeitet. Das letzte, dritte Projekt ist zur Ausführung gelangt. Die Bauten wurden im Herbst 1926 begonnen, im Rohbau bis Frühjahr 1927 fertiggestellt und nach einer Unterbrechung im Sommer 1927 im Winterhalbjahr 1927/28 vollendet.

Dem Schöpfer der Neubauten, Reg.-Baumeister Brodführer (Berlin-Schöneberg), stand für die örtliche Bauleitung der Architekt Lömpel (Düsseldorfer-Rath) zur Seite, Bauherrin war die Pyrmont A.-G. unter ihrem Vorsitzenden, Kurdirektor Major a. D. Prestien. Wenn heute der empfindsame Architekturfreund auf Reisen von einem größeren Neubau hört, steigen in ihm wohl Zweifelsfragen auf: Wird der Neubau jene Modernität der Nichts-als-Zweckmäßigkeit zeigen? Wird er ein kubisches Geklüfte neuer Sachlichkeit sein? Hat der Architekt jenen Formenpurismus betätigt, der so fatal der Sprachenarmut des ungebildeten Menschen gleicht, der mit einem engbekrenzten Wortschatz seine Gedanken ausdrücken will? Ist es einer jener amerikanisierender Massenbauten, bei denen Brutalität mit Monumentalität verwechselt wird? — Alle diese Bedenken werden in Pyrmont beim Anblick der Neubauten hinweggefegt und werden dem Glücksgefühl befreiender Erlösung.



Bad Pyrmont. Kurverwaltung, Fußgängerhof



Bad Pymont, Konzerthaus

Großer Saal mit Orchesternische

Die neuerstandene, in drei Hauptteile gegliederte Baugruppe schließt mit einem aus zwei einfachen Torhäuschen gebildeten Eingang an das vorhandene Kurhaus an und besteht aus einem Lesesaalgebäude, einem in schwacher Kurve zurückweichenden, niedrigem Arkadenbau mit betontem Mittelportal und klingt aus im rechtwinklig dazu gestellten Konzerthausbau. Die Teile sind untereinander klar gegliedert und bilden durch ihre gemeinsame Funktion: abschließend und raumbildend für den Park zu wirken, ein einheitliches Ganzes. Zu dem frischen Grün der Parkbäume, dem Bunt der Rasenanlagen und dem violetten Duft fernabschließender Höhenzüge stehen die in kräftigem Gelb der Wände mit weißen Sandsteinarchitekturteilen und blaugrauem Schieferdach errichteten Bauten in harmonischer Wechselwirkung.

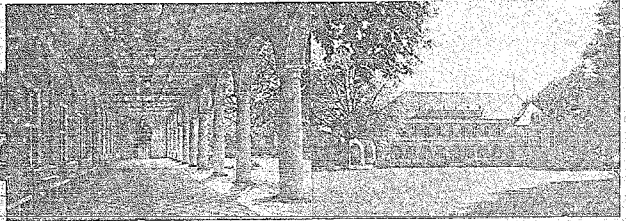
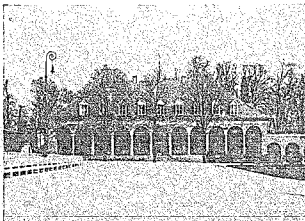
In ihrer inneren Aufteilung dienen die drei Bauteile — Lesesaalgebäude, Wandelgang, Konzerthaus — klar geschiedenen Aufgaben. Das Lesesaalgebäude öffnet sich einladend mit einer großräumigen Hallenanlage, die durch eine säulengestragene Arkadenwand den Blick in den Konzertgarten freigibt. Hinter der Halle liegen rechts und links vom Treppenhaus die beiden großen Lesesäle. Der eine von ihnen in dunklem kaukasischem Nußbaum an Wänden und Decke getäfelt mit dunkelgrün bezogenen Möbeln wirkt sammelnd, beruhigend, gedämpft, der andere in hellgrauer Gesamtstimmung mit viel weißem Stuck und kräftig grünen Möbelgruppen wirkt entspannend, aufheitern, anregend. Im Obergeschoß des Lesesaalgebäudes befinden sich Büroräume und Dienstzimmer der Kurverwaltung in zweckmäßiger Anordnung, im Untergeschoß sind Toilettenräume untergebracht.

Der nach dem Konzerthaus führende Arkadenbau besitzt offene Wandelgänge sowohl nach der Garten-, wie auch nach der Straßenseite. Dazwischen liegen hintereinander 12 Läden, je sechs ober-

und unterhalb des großen Mittelportals. Die Läden besitzen Schau- fenster und Eingang nach den Straßenarkaden, außerdem kleinere Auslagen nach den Gartenarkaden.

Das Konzerthaus ist im Grundrißaufbau und in der Massenverteilung des Aeußeren bestimmt durch seinen Hauptraum, den Konzertsaal. Alle anderen Räume ordnen sich ihm ein und unter. Der Saal bietet Raum für 1300 Besucher, die im Gefühl des Parterre und auf den Emporen Platz finden. Zur Erweiterung des Saalraumes steht ein an der einen Schmalseite — durch zusammenklappbare Türen angeschlossener — kleinerer Kammermusiksaal zur Verfügung. An der anderen Schmalseite ist eine Orchesternische mit Orgel geschaffen. Die eine Längsseite des Saales enthält die Zugangstüren, die von einem 7 m breiten Foyer aus durchschritten werden, vor die andere Längsseite lagern sich nach dem Park zu drei kleinere Säle. Die Grundrißaufteilung ist so geschickt erfolgt, daß alle Räume mit eigenen Nebenräumen für besondere Veranstaltungen je für sich benutzt werden können.

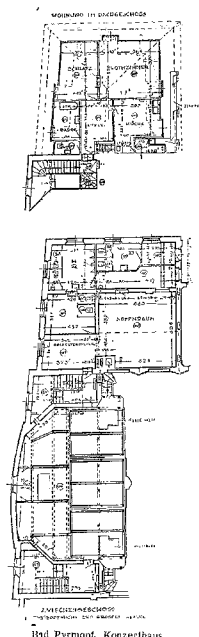
Unsere modernen Ansprüche an Erholung und Geselligkeit haben nun gemeinhin mit historischer Tradition wenig Berührung. Balneologische oder Handelskammerkongresse, die im Konzertsaal stattfinden, tänzerische und musikalische Aufführungen lebender Künstler, Auslage und Lektüre moderner Zeitungen internationaler Weite, Hörräume für Radioveranstaltungen von Westeuropa bis hinüber nach Amerika, alles dies und vieles andere in einem Kurbad sind so ganz Dinge unserer Zeit, daß mancher schon glaubte, damit habe sich alles gegen früher geändert, müsse daher auch die ganze Architektur sich ändern. Und nicht wenige sind der Sicht, um jeden Preis etwas Neues, noch nicht Dagewesenes geben zu wollen, vielleicht auch der Schwäche, auffallen zu wollen, ein Opfer geworden.



Bad Pymont, Lesesaalgebäude, Parkfront, Nordseite

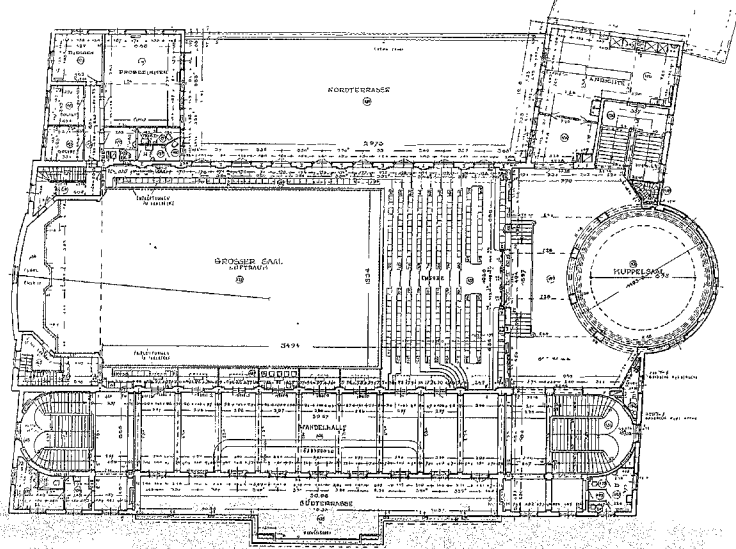
Wandelhalle, Lesesaalgebäude, Parkseite

Konzerthaus, Gartenseite mit Arkadenschnitt

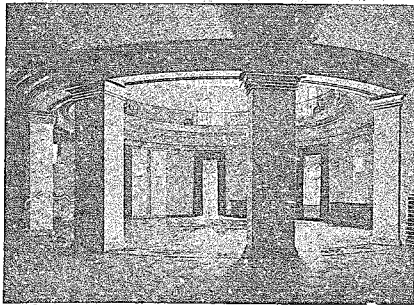


Bld Pyramont, Konzerthaus

Unsere Pyramonter Bauten haben hier eine überaus glückliche Lösung gebracht. Auf die feinfühige Rücksichtnahme gegenüber der umgebenden Natur wies ich schon mehrmals hin. In dieser dem Architekten dadurch etwas beschränkten Freiheit versuchte er seine Baukuben durch gut abgewogene Massengruppierung zur Wirkung zu bringen. In den Gelenkpunkten von schöner Klarheit und Sachlichkeit belesigte er sich bei der Durchbildung der Einzelheiten möglichst großer Zurückhaltung. Mit historischen Formen ging er sparsam um. Die toskanischen Säulen und Gesimse rufen keine fatalen Erinnerungen an einen überstandenen Eklektizismus wach, sondern erscheinen uns wie Lehnworte der Architektursprache, die wir bereits völlig aufgenommen und zu eigenem Gut assimiliert haben. Daher klafft auch kein Gegensatz zwischen Außen- und Innenarchitektur, obwohl diese modernste Wandbemalung, Ausstattung und Beleuchtungskörper zeigt. Wie im Rokoko der Baukörper überwiegend in derselben Gestaltung beharrte, die ihm der Barock gegeben hatte, und Rokoko im Grunde genommen Dekorationsstil war, so ist auch hier neueste Zeit mit jüngster Vergangenheit verbunden. Modernes Kunstgewerbe, moderne Innenausstattung wechseln ja heute fast so schnell wie die Kleidermoden. Es ist fast unmöglich, mindestens unnötig, den jeweiligen demer cri in Stein umzusetzen. Heute schon ergreift uns ein Grauen vor manchem Bau, wenn er kann ein oder ein paar Jahre alt ist, obwohl er zur Zeit seiner Entstehung wirklich das Allerneueste war. Darum erscheint mir ein willkürlicher Bruch mit der Bautradition aus rationalistischen Gründen ein Unding zu sein. Dagegen können wir uns im Ausbau der Räume größter Freiheit hingeben. Hier kann, sobald es notwendig wird, immer wieder und wieder geändert werden: neue Möbel, neue Wandmalereien, neue Stoffe, neue Beleuchtungskörper. Der Baukubus kann viel an solchen Aenderungen vertragen. War der Baugedanke von Anfang an richtig zur Durchführung gebracht, so können auch spätere Generationen sich immer mit ihm abfinden. Weil das in Pyramont erstrebt und erreicht wurde, weil hier Altes und Neues richtig sich vereinte, ein Schritt vorwärts mutig und mit glücklichem Erfolge getan worden ist, deshalb bedeuten die Pyramonter Kurhausneubauten eine schöne Leistung.

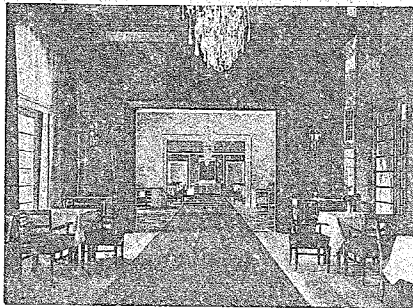


Bld Pyramont, Konzerthaus, Obergeschoß

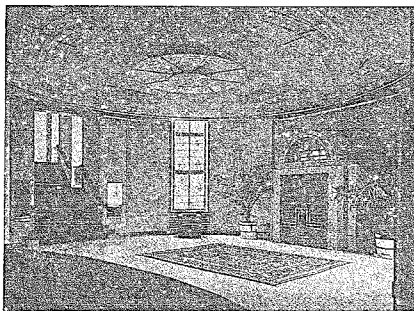


Bad Pyramont, Kuppelsaal

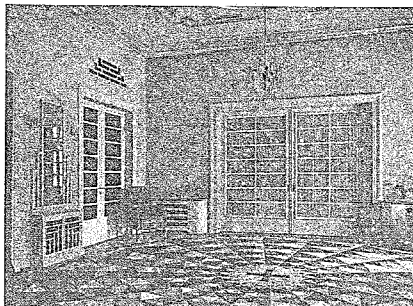
Obergeschoß indirekt beleuchtet.



Bad Pyramont, Konzertsaal
Blick aus dem Kreuzsaal durch den Durchgangssaal in den Speisesaal

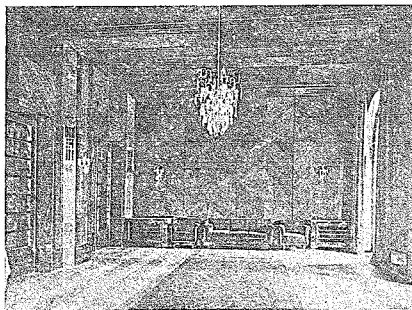


Bad Pyramont, Foyer-Erdgeschoß mit Eingang von der Heiligen Anker. (Osten)



Bad Pyramont, Konzertsaal

Durchgangs- oder Tanzsaal



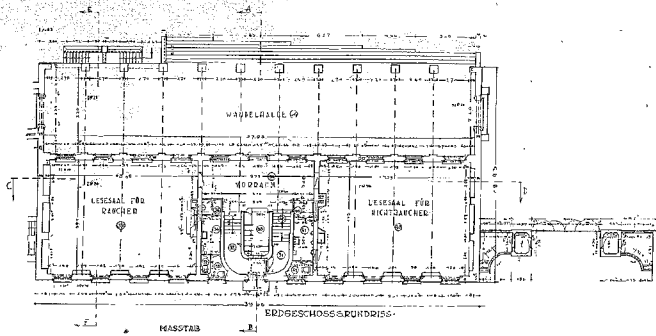
Bad Pyramont, Konzertsaal

Rauchersaal, Kopfwand

Die Kunstfeindlichkeit der neuen Richtung Von Friedrich Huth, Architekt

Die Innen-Architekten und -Dekorateure jüngster Richtung haben in zahlreichen Kundgebungen betont, daß die Schöpfung ihrer Innenträume keinerlei Beziehung zur Kunst haben soll. Was nicht zweckdienlich sei, komme für die von ihnen geschaffenen Wohn- und Arbeitsräume überhaupt nicht in Frage. Die Leitgedanken hat meines Wissens als erster Bruno Taut aufgestellt, der alle raumbildenden Teile, Wand, Decken, Fußböden, in Beziehung zum Menschen bringt

und jedes anspruchsvoll auftretende Möbel, und wäre es noch so künstlerisch durchgebildet, aus einem immerhin einleuchtenden Grunde verwirft: weil er die Persönlichkeit des Menschen, des Raumbewohners, unterdrückt. In einem historischen Rückblick sucht er den Beweis zu führen, daß die Ausstattung mittelalterlicher Räume, und sogar der Renaissance- und Empireräume, in unseren Museen nicht echt, sondern falsch aufgemacht sei. Im 15. Jahr-



Bed Pyramont, Leensaalgebäude

hundert war der Raum „im wahrsten Sinne des Wortes ein Nichts, die Menschen allein Alles, die vollendete Umkehrung unserer heutigen Behandlung des Innenraums“. Nachdem er eine Reihe rechtlos kahler Innenräume behandelt hat, geht er zu einer Zeit über, „die schon offensichtlich einen Niedergang der Raumausbildung bedeutet, der mit der italienischen Renaissance begonnen hat“. Die holländischen Interieurs zeigten indessen um jene Zeit noch große Einfachheit; Taut führt als charakteristisches Beispiel ein berühmtes Gemälde von Janssens (Wohnraum um 1650) an, das er als besonders interessant hervorhebt, weil in dieser Darstellung eines Wohnraumes „die Bilder an den Wänden in Harmonie mit dem Fußboden und den Fenstern nicht als Nattrausschnitte, sondern als Aufteilung der Wände durch Rechtecke verwendet worden sind“. Das will besagen: auf den künstlerischen Wert der Gemälde kommt es hierbei gar nicht an. Auch die Spiegelung des Fußbodenmusters in Wandspiegel dient demselben Zwecke. Diese Momente findet man auch in der neueren holländischen Innenarchitektur. Bei Behandlung der Empiriezeit hebt Taut anerkennend hervor, daß die Möbel (der Wand- und Deckengliederung gegenüber) immer zurücktreten, und daß die Person des Menschen, trotz mancher Kleinlichkeiten im Schmuck des Raumes, noch nicht durch die Raumausstattung unterdrückt werde!

Manchem neuzeitlichen Raumschöpfer scheint es heut schon leid zu tun, daß sich der sachliche Wohnraum „tatsächlich zur Kunst mit betonter Kühle“ verhielt, wie dies z. B. Heinrich Ritter in der „Innendekoration“ hervorhebt. „Nicht nur wurde — wie sich von selbst versteht — der ornamentale Schmuck an Mobiliar und Innenarchitektur abgeteilt, sondern es wurde auch das Kunstwerk als Mitbewohner des Raumes gemieden. Die Wände zeigten fast nie ein Gemälde oder einen Stich; auch Werke der Plastik fanden in diese Räume keinen Einlaß“. Es darf daher niemand wundernehmen, daß man den neuzeitlichen Raumschöpfern Kunstfeindlichkeit nachsart; sie haben ja selbst dafür gesorgt, diese Anschauung wachsen zu lassen und zu befestigen. Bruno Taut, ein entschiedener Gegner bildlicher Darstellungen an Wänden und Decken, betont in seinem Buche „Die neue Wohnung“, daß die italienische Frührenaissance, die so überreich an bildhaften Darstellungen in der Plastik und Malerei gewesen sei, keine Gemälde oder Bildwerke als dekorative Mittel angewendet hätte. Das einzige Bild im Wohnzimmer war die Mutter Gottes, die hinter einer Altarflügeltür verborgen blieb. Der Italiener öffnete dieses Schrein nur, wenn er davor betete. Taut führt noch andere Beweise für den Zusammenhang des Bildes mit religiösen Gebräuchen an — es sei größte Vorsicht geboten, wo man dem Bilde nicht in gesammelter Haltung, wie in Kirchen und Tempeln, entgegenrete. „Heute gibt es jene religiösen Ursachen zum Anbringen von Bildern nach diesem Vorbild nur selten; man braucht deshalb nicht auf Bilder, Photos, Plastiken usw. zu verzichten, aber man soll sie unsichtbar verwahren und nur dann hervorholen, wenn man sie betrachtet, wobei es ganz gleich ist, welchen künstlerischen Wert sie haben. Aber abgesehen von solchen psychischen Gründen ist es durchaus

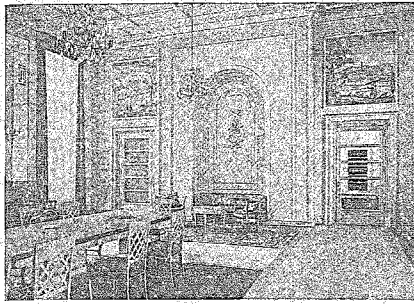
barbarisch, die geglättete, gestrichene oder sonstwie behandelte Wand eines Raumes zu vernageln und sie durch Bilder ihrer Eigenschaft des Raumabschlusses zu berauben, auch wenn man solche Bilder an Schürmen hängt. Auch hieraus ergibt sich ein Moment, das nicht bloß die Kosten des Haushalts, sondern auch die täglichen Arbeiten der Hausfrau ganz wesentlich einschränkt“.

Also nur praktische Gesichtspunkte kommen in Frage, die Freude des Hausbewohners an einem edlen Kunstwerk, dessen er sich ständig erfreuen möchte und das er als schönsten Schmuck des Raumes betrachtet, kommt gar nicht in Frage. Die Bilder, Kupferstiche, Photographien usw. sollen in Schüben verwahrt werden, und wenn man gerade einmal Zeit und Lust dazu hat, soll man sie hervorholen wie eine Briefmarkensammlung, gleichsam um eine Mußstunde in angenehmer Weise auszufüllen. Hier ist in keiner Weise die dekorative Wirkung schöner Kunstwerke berücksichtigt, aber auch nicht der seelische Einfluß, den solch ein edles Werk auf den Inhaber eines Wohnraumes auszuüben vermag.

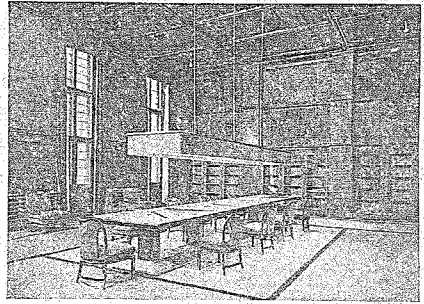
Was Taut in seinem Buche über das Verhältnis der neuen Wohnung zur Kunst veröffentlicht hat, ist keineswegs seine allein stehende Anschauung; nein, die von modernen Architekten und den in ihrem Auftrage tätigen Möbeltischlern, Dekorateurs usw. geschaffenen Räume zeigen aufs deutlichste, daß ihre Raumform mit der technischen Gestaltung zusammenfällt. Technik und Kunst erscheint ihnen eine ganz unzulässige Kombination. Hierbei wird nichts dadurch geändert, daß man die sehr kalt wirkenden Räume durch einen Wechsel der Farbgebung etwas zu beleben sucht, z. B. die Wände weiß, chromgelb, mattblau in großen Flächen, die Decke englischrot, den Fußboden in grauen und schwarzen Streifen, die Möbel schwarz, die Kredenz bunt usw. Wer Freude an solchen Farbenkompositionen hat, kann das weitere in Tauts Buch nachlesen.

Es ist ja ohne Zweifel richtig, daß die technische Gestaltungsweise wichtiger ist als jede Kunstform. Das ist aber immer so gewesen, und es ist überflüssig, dies erst noch zu betonen. Es kommt zunächst einmal auf die Standfestigkeit und Dauerhaftigkeit des Hauses an — es muß sicher fundiert sein, Wände und Decken dürfen nicht vom Schwamm zerfressen werden, intensives Licht und reine Luft müssen die Räume durchströmen, Betten, Schränke, Tische, Sitzmöbel müssen am rechten Platze stehen und zweckmäßige Gestaltung erfahren — aber alles das ändert doch nichts an dem Verlangen des gebildeten Menschen nach künstlerischen Formen, nach Kunstwerken, die jederzeit als schönster Schmuck des Heims gegolten haben und auch in Zukunft gelten werden — trotz aller Sachlichkeit.

Nun scheint man aber auch bereits umzukehren — die bilderfeindliche Mode hat nur bei einem sehr kleinen Teil des Publikums Anklang gefunden. Welcher verständige Mensch wird Kunstwerke in Schränken verpacken! Man will sie stets ohne Mühehaltung betrachten können. Und die Künstler — die Maler, Bildhauer, Kupferstecher usw. — sowie die große Zahl ihrer Verehrer haben ja auch bei der Raumausstattung noch ein Wort mitzusprechen. Jetzt



Bad Pyrmont. Nichtraucher-saal, Lesesaalgebäude. Eingang mit Sofaecke



Bad Pyrmont. Raucher-saal-Lesesaalgebäude. Kopfwand mit Bücher-schränken

beginnen die Anhänger der jüngsten Richtung zur Umkehr zu blasen. Es wird betont, daß der moderne Raumschöpfer sich der eigentümlichen Kunst gegenüber nicht ablehnend verhalte; dies gehe daraus hervor, „daß ein aus starkem, modernem Empfinden erwachsenes Gemälde, eine lebensvolle Plastik, eine farbenfrohe Keramik nirgends besser zur Geltung kommt als eben im neuen Innenraum. Gerade weil dieser in der Richtung technischer Gestaltung liegt, hebt er das Kunstwerk in seiner besonderen, nämlich künstlerischen Eigenart desto stärker hervor. Alles Gerade von der Kunstfeindlichkeit des neuen Innenraums wird durchaus hüfällig, wenn man greifbar vor sich sieht, weichen Nachdruck, welches Relief dieser Raum dem richtig gewählten Kunstgebilde zu geben vermag“. (Heinrich Ritter: Der neue Wohnraum und die Kunst, „Innendekoration“, Januar 1929.)

An und für sich stimme ich Ritter darin bei, daß die technische Gestaltung eines Raumes sich sehr gut mit den Kunstwerken vertragen, obwohl diese nur aus dekorativen, nicht aus technischen Gründen im Raume Verwendung finden. Mit „Sachlichkeit“ haben Gemälde, Kapterstiche, Skulpturen usw. in der Tat nichts zu tun. Aber das „Gerade von der Kunstfeindlichkeit des neuen Innenraums“ ist auch heute noch völlig gerechtfertigt. Solange Herr Ritter nicht den Beweis führt, daß sich Taut, Gropius, Tessenow, Corbusier und Genossen zu seiner Anschauung bekehrt haben, wird man noch mit Recht von einer Kunstfeindlichkeit der jüngsten Richtung sprechen müssen. Allerdings, das Publikum ist nicht kunstfeindlich. Die wenigen Nachbeter und Nachtreter, die unter dem Einfluß jener führenden Geister schleimigst ihre Gemälde,

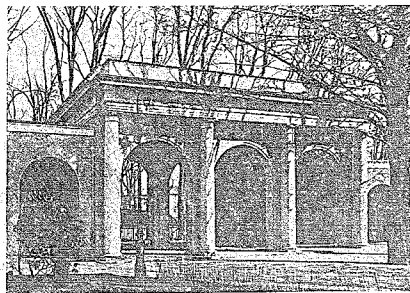
Gravüren, Stiche usw. von den Wänden genommen und auch wertvolle Wandbekleidungen, Draperien usw. als „unsachlich“ entfernt haben, werden bald wieder zum künstlerischen Wandschmuck zurückkehren, allerdings etwas kritischer als zuvor.

So dürfte die vorübergehende kunstfeindliche Richtung schließlich doch wieder der Kunst dienen. Mag auch in der Frührenaissance der Klappenschrank mit dem Marienbilde als einziges Kunstwerk der Wohnung gerechtfertigt gewesen sein, mit unserer modernen Anschauung hat dies nichts zu tun. Die Kunst wird nach unserem Empfinden ihres Zaubers nicht entkleidet, wenn ihre Werke von profanen Augen betrachtet werden — wir sind vielmehr überzeugt, daß gerade die häufige Betrachtung von Kunstwerken zu einer Vertiefung in ihre Schönheiten, zu besserer Erkenntnis und zur Verdichtung der Bildung führt — und nicht zur Gleichgültigkeit gegen das oft geschante Werk. Aus diesen Gründen sind ja auch unsere Museen für jedermann geöffnet. Zweckmäßigkeit allein kann nicht das Endziel moderner Innenausstattung sein. Wir können nicht zugeben, daß alles, was darüber hinausgeht, als überflüssige Spielerei, Luxus und Torheit hingestellt wird. Die edelsten Schöpfungen der Menschheit sind aus der Verbindung von Handwerk und Kunst hervorgegangen — technisches Können und künstlerische Befähigung müssen auch in Zukunft zusammenwirken. Einseitige Verherrlichung der technischen Leistung bedeutet Unterdrückung der künstlerischen Phantasie, Vernachlässigung des Talents wie der Kunstfertigkeiten des Handwerks und führt zum Verfall. Kein Aufstieg ohne Mitwirkung der Kunst!

Verschiedenes

Eternitschiefer. In ganz Deutschland ist der echte Eternitschiefer gut bekannt und tausende von Eternitdächern beweisen überall die großen Vorteile, die Eternit vor allen anderen Bedachlungen bietet.

Diese Vorzüge haben in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, in Oesterreich, Tschechien, Ungarn, in Italien und in der Schweiz, wie auch in vielen Ueberseeeländern dazu geführt, daß Eternit allein



Bad Pyrmont. Hauptportal der Arinden von Park aus gesehen

anderen Bedachungsmaterialien vorgezogen und fast ausschließlich verwendet wird und zwar sowohl für neue als auch für alte Bauten. In Schlesien haben besonders unsere Landwirte die Vorteile des Eternitdaches ausgenützt und zunächst alle Stroh- und Schindeldächer mit Eternit eingedeckt. Das Schindeldach wird nicht einmal abgerissen, sondern als Unterlage für die Eternitplatten verwandt. Bei der Umdeckung solcher Dächer spielt das leichte Gewicht und die Feuersicherheit des Eternitdaches eine große Rolle, denn der Dachstuhl braucht nicht verstärkt zu werden und die Ersparnis an Feuerversicherungsprämie ist so groß, daß die Kosten des neuen Daches in einigen Jahren erspart werden. Auch für die Bedachung von Neubauten wird mit zunehmender Vorliebe und immer öfter Eternit verwandt, denn durch die Möglichkeit einer leichten Dachkonstruktion, durch die Reparaturlosigkeit und Haltbarkeit des Eternits auf Menschenalter hinaus, treten derartige Vorteile ein, die zusammen mit dem billigen Anschaffungspreis eines Eternitdaches außerordentlich hohe Geldersparnisse ermöglichen. Eternit wird heute in vier verschiedenen Farben und mehr als 150 verschiedenen Formaten hergestellt, so daß sich für jeden Geschmack und jeden Verwendungszweck künstlerisch wirkungsvolle und schöne Fittete durch Wahl der richtigen Farbe und des praktischen Formats erzielen lassen. Eternit kann auf Schelung und auf Lattung gedeckt werden. Was in jedem Fall als Unterlage empfehlenswert ist, sagt Ihnen der Dachdeckermeister, denn Sie die Arbeit übertragen. Es wird von verschiedenen Seiten versucht, Eternit nachzuahmen. Achten Sie deshalb beim Kauf von Eternit, daß jede Platte die eingeprägte Wotmarke „Eternit“ führt, damit Sie sicher sind, daß das echte Ursprungsfabrikat auf Ihr Dach kommt. Nur so haben Sie die Gewähr, keine Nachahmung von Eternit, wie solche unter ähnlichem Namen verkauft werden, zu erhalten. Wir unterhalten ein großes Lager in Hamburg und Breslau und sehen jedem ernstlichen Interessenten mit unverbindlichen Kostenanschlägen, Drucksachen und Mustern sehr gern zur Verfügung. Alleinverkauf der Deutschen Eternitgesellschaft m. b. H., Hamburg für die Provinz Schlesien, Reg.-Bez. Frankfurt a. O. (außer Niederlausitz) und Grenzmark Reimann u. Thonke, Dachpappen- und Teerproduktfabrik, Breslau 23, Tel. 30 569 u. 32 346.

index	Bauindex	Bausstoffindex
	1913 = 100	1913 = 100
13.	2. 29 = 172,5	6. 3. 29 = 156,9
27.	2. 29 = 172,5	13. 3. 29 = 156,7
13.	3. 29 = 172,5	20. 3. 29 = 156,8

Fragekasten

Frage Nr. 45. Ich bin beauftragt den äußeren Putz einer Kirche zu erneuern. Der Turmhelm ist eine achteckige Pyramide aus gutem, sehr harten Sandstein, und soll nun entsprechend dem Kirchenschiff, welches mit nichtfarbigem Kratzputz hergestellt wird, ein gleichmäßiges Aussehen bekommen. Die Pyramide sieht nun sehr schwarz aus, die Flächen sind beim Fugenverstreichen zum großen Teil mit Zement überzogen worden, so daß der Turm unschön aussieht. Da nun ein steinmetzmäßiges Abarbeiten des Turmes sich zu teuer stellen würde, möchte ich die Herren Kollegen bitten um Rat zu erteilen, wie ein gleichmäßiges Aussehen erzielt wird. Wäre hier vielleicht ein haltbarer Anstrich mit Liturin von Hauschild möglich?
R. F. in W.

Frage Nr. 46. Bin ich als Zimmermeister berechtigt auch Maurerlehrlinge anzulernen? Ueber gefällige Mitteilung besten Dank.
M. G. in R.

Frage Nr. 47. Es soll ein Wärmespeicher 15 m lang, 3,25 m hoch und 1,35 m breit geschaffen werden. Die Wände werden aus Doppel-T-Trägern Normalprofil 14 hergestellt und mit ½ Steinziegelmauerwerk ausgesetzt. Außen wird diese halbsteinstarke Wand von Trägern zu Trägern mit schiedeisernen Blechplatten 2½ mm stark verkleidet. Zwischen den Blechplatten und dem Ziegelmauerwerk bleibt bekanntlich eine Fuge von etwa 10–15 mm, die durch den Trägerhansch entsteht und die mit Schmottmörtel ausgegossen werden soll. Stärker als 14 cm darf die Mauer nicht ausgeführt werden. In dem Wärmespeicher laufen Transportbänder dicht an den Umfassungswänden. Die geringsten Verschiebungen der Wände würden benachteiligend auf die Transportbänder wirken. Die Temperatur in dem Wärmespeicher beträgt etwa 400 Grad. Ich bitte höflichst um Ihr geschätztes Urteil, bzw. um die Meinung Ihrer Herren Sachverständigen, ob diese Wand mit Normalziegelsteinen in verlängertem Zementmörtel ausgeführt werden kann, oder ob es in diesem Falle Mauersteine gibt, die die Festigkeit eines Normal-Hintermauerungsziegels haben, und dabei durchaus gute Wärmeisolatoren sind. Wenn Bedenken über die Festigkeit der ½-Stein

starken Wand bestehen, so können die einzelnen Felder höchstens 1,5 m groß gewählt werden.
G. H. in N.

Antwort auf Frage Nr. 32. Als Fußboden im Wintergarten unter Glasdach unter gleichzeitiger Höherlegung um 20 bis 30 cm und bei Erfüllung der Bedingung, schalldämpfend und wärmeisolierend, kommt nur der Contrasonit-Fußboden mit Linoleum- oder Korklinoleumauflage, evtl. auch Parkett in Frage. Als Unterbettung empfehlen wir Schlackenbeton mit Sandschüttung. Der Contrasonit-Fußboden ist nach unten mit Goudron-Isolierung versehen und kann mit Linoleum, Parkett oder Steinholztecke versehen werden. Er ist der einzige Unterboden für Linoleumbelag, welcher in kürzester Zeit fertiggestellt und sofort in Benutzung genommen werden kann. Er ist unbedingte Isolierung gegen Feuchtigkeitserführ, wie isolierend für Schall und Wärme. Näheres Wilhelm Riske, Technisches Büro, Breslau.

1. Antwort auf Frage Nr. 34. Falls Innen gelegen ist, mit einer Firma welche als Spezialität Geflügelhäuser anfertigt Verbindung zu suchen, bin ich in der Lage Ihnen mit ausführlichen Prospekten und Abbildungen von fertigen Anlagen zu dienen. Ich selbst erbaue und stelle seit mehreren Jahren derartige Anlagen her, und kann Ihnen daher mit Rat und Tat an die Hand gehen.
M. Marwinsky's Nachf., J. Cappellaro, Baugeschäft Gr. Neukirch, Krs. Cosel O-S.

2. Antwort auf Frage Nr. 34. Es ist bekanntlich die Erfahrung gemacht worden, daß die Entwicklung des Viehs durch entsprechende warme Ställe gefördert werden kann. Wir befassen uns mit dem Gebiet des Wärmeschutzes und sind gern bereit, Ihnen evtl. Berechnungen zu machen, wie Sie die im Höherstall erforderliche Temperatur durch entsprechenden Einbau von unseren Spezial-Korksteinplatten erreichen können. Sollte Ihnen ein derartiger Ratsschlag erwünscht sein, so bitten wir Sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Schles. Korkstein- u. Isoliermittelabrik Illmer u. Sohn, Breslau.
1. Antwort auf Frage Nr. 35. Betr. Errichtung eines frostfreien Kalkschuppens. Wir sind gern bereit, auf direkte Anfrage Ihnen mit wärmetechnischen Berechnungen an Hand zu gehen und bitten Sie daher, sich direkt mit uns in Verbindung zu setzen.
Schles. Korkstein- u. Isoliermittelabrik Illmer u. Sohn, Breslau.

Antwort auf Frage Nr. 36. Der bewährteste Putzträger zur Erneuerung der Außenwand des Fachwerkwohnhauses ist das Stauziegel-Gewebe. Stauziegel-Gewebe wird über das Fachwerk gespannt und verputzt. Die Ausführung ist äußerst einfach und der Verputz wird stets rissfrei bleiben. Besonders in Thüringischen Landen und Westfalen haben vielfach alte Fachwerkhäuser durch Uberspannung mit Stauziegel-Gewebe und Verputz ein neues massives Gesicht erhalten. Näheres Wilhelm Riske, Technisches Büro, Breslau.



Bad Pyrmont
Rechte Behrungsfigur, Stüpportal-Konzerthaus

Schriftleitung: Architekt BDA Kurt Langer und Dr. Ing. Langenbock
Büro in Breslau und Baracke Hans Büllhagen in Leipzig
Verlag: Paul Steinke, in Breslau und Leipzig.

Für unverzög. eingehende Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.
Allen Zusendungen so die Schriftleitung bitten wir Rückporto beizufügen.

Inhalt:

Die Neubauten der Kuranlagen in Bad Pyrmont, dazu Abbildungen. — Die Kunstständigkeit der neuen Richtung. — Verschiedenes. — Fragekasten.